

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62112

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

*wehrender reiß mein zeit angewendet undt zugebracht, gespüren möge, dieselbige summariter in diese zwey bücher verfaßet unndt zesamen geschriben*¹.

Zum Aspekt der schuldigen Berichterstattung gehört auch die Berücksichtigung von bereits publiziert vorliegenden Reisebeschreibungen, die (meist ohne genauere Kennzeichnung) hier und dort in den Text einfließen. Sie ist weitgehend durch die im späten 16. Jh. aufkommende, und durch den Basler Medizinprofessor Theodor Zwinger prominent vertretene Apodemik vorgegeben. Eigenes und Fremdes werden dadurch für den heutigen Leser schwer unterscheidbar. Über diese Kompositionszusammenhänge erfahren wir in »Le Voyage« nur in einer kurzen, zweiseitigen bibliographischen Notiz (S. 679f.) Genaueres, und zwar im Hinweis, der Autor sei treu den durch Theodor Zwinger vorgegebenen, apodemischen Regeln gefolgt und sei infolgedessen »quelque peu allergique à l'excès de subjectivité«. Inwiefern es sich unter diesen Vorzeichen tatsächlich um einen persönlichen Erfahrungsbericht handelt, wie der vorliegende Band ansonsten suggeriert, wird nicht weiter zur Diskussion gestellt. Zwar wird die mustergültige »Einleitung« in die 1968 erschienene, von Rut Keiser besorgte Ausgabe² in »Le Voyage« aufgenommen (S. 57–62). Dies geschieht jedoch in stark gekürzter Form. Namentlich werden dabei Keisers ausführliche und aufschlußreiche Bemerkungen zu »Platters Quellen« nicht berücksichtigt.

Während die editorische Kommentierung in »Le Voyage« manche Wünsche offenläßt, insbesondere weil sich der Bezug derselben auf die Selbstzeugnisforschung der letzten beiden Jahrzehnte in der erwähnten »Notice bibliographique« auf die Erwähnung von drei Publikationen von Francine-Dominique Lichtenhan beschränkt (!), bringt der Band eine französische Übersetzung des auf Frankreich bezogenen Reiseberichts von Thomas Platter d. J., d. h. des ersten Bandes der zweibändigen Edition von Rut Keiser³. Kapitelüberschriften (»Rhodania, Occitania, Catalonia, Aquitania«) verleihen dem Bericht eine im Original nicht enthaltene Struktur. Der Übersetzung sind die durch Keiser verfaßten, erschöpfenden Fußnoten (von wenigen Kürzungen und Ergänzungen abgesehen) vollständig angefügt. Eingeleitet wird der Band durch eine Einführung durch Le Roy Ladurie (S. 7–53), die im wesentlichen eine Zusammenfassung des nachfolgenden Textes enthält.

Kaspar von GREYERZ, Basel

Jean-Michel BOEHLER, Christine LEBEAU, Bernard VOGLER (dir.), *Les élites régionales (XVII^e–XX^e siècle). Construction de soi-même et service de l'autre*, Straßburg (Presses Universitaires de Strasbourg) 2002, 300 S.

Angesichts einer nicht nur in Deutschland weitverbreiteten Krisenstimmung richtet sich der Blick seit einiger Zeit verstärkt auf diejenigen Segmente der Gesellschaft, von denen man sich eine Überwindung struktureller Krisen erhofft, vor allem auf die sogenannten Eliten. Auch die lange Zeit auf gesellschaftliche Großgruppen (wie die Arbeiterschaft, dann das Bürgertum und den Adel) fixierte Sozialgeschichte hat die Eliten entdeckt. Wer zählt während einer bestimmten Epoche zur Elite? Was sind die dafür ausschlaggebenden Gründe? Woher rekrutieren sich die ihr zuzurechnenden Gruppen? Wie legitimieren sie sich? Und welcher Zusammenhang besteht zwischen der Elitebildung und dem gesamtgesellschaftlichen Wandel? Solche von der sozialgeschichtlichen Eliteforschung gestellten Fragen werden in dem Vorwort (S. 5–9) zu dem Sammelband über »Les élites régionales (XVII^e–XX^e siècle)« kaum problematisiert. Gleichwohl enthält der von Jean-Michel Boeh-

1 Thomas PLATTER d. J., *Beschreibung der Reisen durch Frankreich, Spanien, England und die Niederlande, 1595–1600*, hg. von Rut Keiser, 2 Teile, Basel, Stuttgart 1968, Teil 1, S. 5.

2 Siehe Anm. 1.

3 Unter Weglassung des auf die Reise von Basel nach Genf bezogenen Berichts, *ibid.* S. 9–22.

ler, Christine Lebeau und Bernard Vogler herausgegebene Band durchaus einen roten Faden: jeder der Autoren behandelt eine regionale Elite, die jenseits der scheinbar alles erdrückenden Hauptstadt Paris entscheidenden Einfluß auf den sozioökonomischen oder kulturellen Alltag der Bürger genommen hat. Die meisten Beiträge erlauben zudem eine Querlektüre: denn fast alle behandeln sie das 18. und 19. Jh.; viele Artikel konzentrieren sich auf den wirtschaftlichen Sektor; und die Mehrzahl von ihnen hat sich das Elsaß als räumlichen Schwerpunkt ausgesucht.

Diejenigen Beiträge, die das Ancien Régime untersuchen, zeigen durchweg, daß die ständische Gesellschaftsstruktur keineswegs so statisch war, wie es die geläufige Vorstellung einer dreigeteilten Gesellschaft suggeriert. Am Beispiel Jean-Daniel Schoepflins (1694–1771) demonstriert Jürgen Voss (Mannheim) die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten Intellektueller innerhalb der französischen Ständegesellschaft während des 18. Jhs. (S. 13–24): wie aus dem lutherischen Sohn eines badischen Unterbeamten eine allseits anerkannte Persönlichkeit wurde, die intensive Beziehungen nicht nur innerhalb der République des lettres, sondern auch zur höfischen und geistlichen Elite Europas unterhielt. Darüber hinaus nahm der seit 1720 in Straßburg lehrende Historiker Einfluß auf die Ausbildung nahezu der gesamten diplomatischen Elite Europas: als Begründer der Straßburger École diplomatique, die bis zum Ausbruch der Revolution eine »Kaderschmiede« der französischen wie der europäischen Eliten bildete und auch über 1789 hinaus fortwirkte.

Die politischen Eliten stehen auch im Zentrum des folgenden Artikels, den Klaus MALETTKE (Marburg) den kaiserlichen Diplomaten im 17. und 18. Jh. widmet (S. 25–33). In dem von ihm ausschließlich unter Rückgriff auf die einschlägige Forschungsliteratur erstellten und untersuchten Sample von rund 240 zwischen 1648 und 1740 aktiven Diplomaten macht er ebenso Vertreter der Geburts- wie der Wert-, Macht- und Funktionseliten aus. Wer in den diplomatischen Dienst eintrat, der verband damit zumeist die Hoffnung, im Anschluß daran eine verantwortungsvolle und gut dotierte Aufgabe in der Zentralverwaltung zu übernehmen. Eine (nicht näher spezifizierte) Zahl bürgerlicher Diplomaten wurde sogar nobilitiert. Als Sprungbrett für eine spätere Karriere markierte der diplomatische Dienst mithin weniger die Zugehörigkeit zu einer Elite, sondern war eher ein Mittel zum Zwecke der Elitenbildung.

Das unterscheidet das diplomatische Korps von der Mitgliedschaft zeitgenössischer Akademien. Am Beispiel einer regionalen Akademie, der Besançons, untersucht Maurice GRESSET (Besançon) die Rekrutierung nach regionalen und sozialen Kriterien und deutet die von seinem Befund ausgehende Bedeutung der Akademie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Franche-Comté an (S. 35–52). Von den 35 im Gründungsjahr 1752 vom König ernannten Mitgliedern kam immerhin ein Viertel von auswärts, von den in Folge berufenen Mitgliedern stammte sogar ein ganzes Drittel nicht aus der Franche-Comté, was die Akademie zu einem Instrument der kulturellen Assimilation einer Region machte, die seit langem zwischen Frankreich und dem Reich gestanden hatte. Deutlich manifestiert sich in der Rekrutierung der neuen Mitglieder auch der soziale Wandel von einer herkunfts- zu einer leistungsorientierten Gesellschaft. Denn der Anteil traditioneller Eliten war die ganze zweite Hälfte des 18. Jhs. hinweg im Sinken begriffen. Freilich war damit eine Frontstellung gegenüber dem Ancien Régime nicht zwangsläufig verknüpft. Obwohl sich unter den Mitgliedern einige Freimaurer befanden, so sympathisierte doch die Mehrheit keineswegs mit den Ideen der Aufklärung. Aber auch wenn sich die vorrevolutionäre Akademie als eine »citadelle du conservatisme« (S. 47) erwies, ihre Mitglieder bildeten eine Elite. Und zwar aufgrund der vielfältigen beruflichen Zusammensetzung nicht nur eine intellektuelle, sondern auch eine militärische, administrative und religiöse Elite.

»Unité ou diversité?« Vier der unter dieser Leitfrage versammelten Aufsätze – der Beitrag von Thomas LOUÉ (Colmar) über die Produzenten und Rezipienten literarisch-politischer Zeitschriften wie der »Revue des Deux Mondes« (S. 67–79) fällt hier sowohl thematisch als

auch zeitlich, aufgrund seiner Konzentration auf die III. Republik, eher aus dem Rahmen – gelangen allesamt zu dem Ergebnis, daß die Eliten des Ancien Régime keineswegs als homogene Einheit betrachtet werden dürfen. Weder die Funktionseliten, noch der sogenannte zweite Stand bildeten eine in sich geschlossene Elite, wie Erich PELZER (Mannheim) am Beispiel des elsässischen Adels im 18. Jh. zeigt (S. 53–65). Denn auch hier hatte sich seit Ludwig XIV. neben dem traditionsreichen Schwertadel ein neuer, aus dem Bürgertum aufgestiegener Adel zu etablieren begonnen.

Daß auch die ländliche Gesellschaft des Ancien Régime weitaus differenzierter war, als oftmals behauptet, kann Jean-Michel BOEHLER (Straßburg) in einem gleichermaßen komprimierten wie profunden Artikel zeigen (S. 83–99). *Patrimoine, pouvoir* und *savoir* bildeten die zentralen Kriterien für die soziale Verortung innerhalb der agrarischen Eliten. Boehlers Beitrag bildet den Auftakt einer Reihe von Aufsätzen, die sich vor allem mit den Strategien beschäftigen, mittels derer sich die Eliten zu behaupten verstanden. Die folgenden fünf Beiträge widmen sich solchen Familiendynastien, die den ökonomischen Eliten zurechneten. Während Thomas WINKELBAUER (Wien) sich auf das 17. Jh. konzentriert und mit den Fürsten von Liechtenstein eine adelige Familie untersucht, deren Aufgeschlossenheit ökonomischen Reformen gegenüber und deren Orientierung auf Gewinnmaximierung noch aus einem eher herkömmlichen Motiv (Förderung des *Splendor familiae*) resultierte (S. 121–149), gilt die Aufmerksamkeit der vier übrigen Aufsätze dem Wirtschaftsbürgertum des 19. Jhs. Dominique BARJOT (Paris) beschäftigt sich mit dem normannischen Unternehmertum um 1860, dessen Profil er mittels eines prosopographischen Zugriffs recht detailliert beschreiben kann (S. 101–119). Die Kontrastfolie bildet das elsässische Unternehmertum, dem das Interesse der drei folgenden Beiträge gilt. Michel HAU (Straßburg) erzählt die sich über neun Generationen erstreckende Erfolgsgeschichte der elsässischen Dynastie Dietrich nach (S. 151–160). Und Nicolas STOSKOPF (Mühlhausen) zeichnet die Entwicklung der aus den Vogesen stammenden Familie Seillière nach (S. 161–170). Schon der selbstgesteckte, mehrere Jahrhunderte umfassende Zeitrahmen bringt es mit sich, daß beide Historiker kaum über eine allgemeine Skizze unternehmerischen Wirkens hinausgelangen. Weit aus systematischer sind dagegen die Ausführungen Nicolas SCHRECKS (Straßburg) zur Mühlhausener Unternehmerschaft in der Phase der Frühindustrialisierung (S. 171–195), zumal hier nicht nur die Strategien ökonomischen, sondern auch sozialen Handelns beschrieben werden. Daß der folgende (zeitgleich andernorts publizierte) Beitrag geographisch aus dem Rahmen fällt – Armelle ENDERS (Paris) behandelt darin den brasilianischen »Bacharelismo« (S. 197–212) – spricht allein noch nicht gegen die Aufnahme in einen Band, der sich ansonsten auf das Elsaß neben einigen anderen Regionen Mitteleuropas konzentriert. Schließlich bietet sich dadurch die Chance eines Vergleiches, eine Chance, die allerdings nicht ergriffen wird.

Die vier unter der Überschrift »Du pouvoir au service« versammelten Beiträge des dritten Teils behandeln jene Gruppen, die im weitesten Sinne als Funktionseliten zu bezeichnen sind und die die Gesellschaft des 18. und 19. Jhs. prägten. Mit dem ungarischen Klerus nimmt Joachim BÄHLCKE (Leipzig) eine Gruppe in den Blick, die aufgrund ihrer ungebrochenen Machtstellung einen unentbehrlichen Bündnispartner für den Wiener Hof bildete (S. 215–232). Daß es im letzten Drittel des 18. Jhs. zu einem Konflikt beider Kräfte kam, führt Bahlcke auf die überhastete Reformpolitik Maria Theresias und Josephs II. zurück. Zusehends hätten diese die kirchlichen Würdenträger verprellt, die sich daraufhin zum Kraftzentrum des ungarischen Ständestaates entwickelt hätten, mit langfristigen Folgen für das habsburgisch-ungarische Verhältnis (auf das Bahlcke allerdings nicht weiter eingeht).

Nicht alle der hier behandelten Gruppen zählen dem landläufigen Verständnis nach zu den Eliten der Gesellschaft. Das gilt insbesondere für die von Eveline MÜNCH-MERTZ (Straßburg) behandelten oberelsässischen Kantonsärzte, die zumeist nur über ein geringes

Auskommen verfügten und deren Familien infolge zu frühen Ablebens nicht selten verarmten (S. 249–255). Ob es die Teilhabe an der Gelehrtenkultur und die Nähe zum Patienten rechtfertigt, von »élites de proximité« (S. 254) zu sprechen, scheint denn auch eher fraglich. Auch die meisten der von François IGERSHEIM (Straßburg) untersuchten Lehrer zählten nicht zu den gesellschaftlichen Eliten des Landes (S. 257–297). Aber sie hatten maßgeblichen Anteil an der Ausbildung von Eliten. Und das wiederum hatte zentrale Folgen für die national-politische Ausrichtung der elsässischen und lothringischen Bürger nach 1871: denn diese bevorzugten das französische System, das ihnen den sozialen Aufstieg oder Weg für eine Karriere besser zu ebnen schien als das unbekanntere deutsche Bildungssystem. Eindeutiger als die Kantonsärzte und die Lehrer lassen sich die von Olivier CONRAD (Straßburg) untersuchten Mitglieder des oberrheinischen Conseil général im 19. Jh. den Funktionseliten zurechnen (S. 233–248). Ausführlich beschreibt Conrad deren Funktionen, die Kriterien, die der Rekrutierung zugrundelagen und die damit verbundene weitgehend bewahrte Homogenität in der Zusammensetzung des Rates zwischen 1800 und 1870.

Zumeist handelt es sich bei den Beiträgen um Zusammenfassungen laufender Forschungsprojekte oder Derivate bereits erschienener Monographien. Das muß kein Nachteil sein. Im Gegenteil, denn wenn die Verfasser gehalten sind, sich an einem Kriterienkatalog zu orientieren, dann kann ein solcher Sammelband einen instruktiven Überblick über aktuelle Forschungstrends verschaffen. Das ist bei dem vorliegenden Buch allerdings nur bedingt der Fall, zumal nicht alle Verfasser einen systematischen sozial- respektive wirtschaftsgeschichtlichen Zugriff favorisieren. Striktere Vorgaben und eine stärkere Berücksichtigung auch der sozialwissenschaftlichen Forschung hätten dem Band sicherlich mehr genutzt als geschadet.

Armin OWZAR, Münster

Mathis LEIBETSEDER, *Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert*, Cologne, Weimar, Vienne (Böhlau) 2004, 258 p. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 56).

Le Grand Tour est un phénomène européen aux XVII^e et XVIII^e siècles, et seuls quelques-uns de ses aspects sont liés à l'origine nationale ou linguistique de ses participants. L'ouvrage de M. Leibetseder l'étudie dans les documents propres au Saint Empire et à la langue allemande.

C'est évidemment un parti pris qui a ses avantages – un corpus clairement délimité –, mais qui fait abstraction de ce que l'on pourrait appeler l'usage aristocratique de ces époques, européen dans sa pratique sociale et nourri des mêmes concepts éthiques et culturels par l'intermédiaire des académies nobles et des collèges. Cela crée d'ailleurs une identité qui permet au voyageur de ne se trouver nulle part étranger à la condition de fréquenter son »monde«. La méthode utilisée par l'auteur consiste à analyser, d'après des archives, vingt voyages aristocratiques allemands de 1620 à 1774. Ils concernent neuf familles: Arnim (1637, 1761), Fürer (1686), Landsberg (1675), Löffelholz (1617, 1663, 1738), Lynar (1632, 1661, 1731, 1760), Reuß (1657, 1731, 1740), Sierspstorpf (1738, 1773), Törring (1615, 1732, 1745), Zinzendorf (1719). Ces voyages couvrent à peu près toute la période, à l'exclusion des années de guerre européenne de la fin du règne de Louis XIV (circa 1690–1715). La période recouvre pour partie l'étude récente d'Antje Stanek sur le même sujet (*Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt, New York, Campus Verlag, 2001, 202 p.), mais la vraie question est de savoir si ce corpus est suffisant pour définir une typologie de ce genre de voyage et son évolution du Baroque aux Lumières. L'auteur semble le penser. Aristocratie terrienne et patriciat urbain, catholiques ou protestants: les composantes les plus importantes de la noblesse allemande y sont représentées. La notion